

Geschichte der Rastenburger Zeitung

Von Heinz Kiaulehn

Elf Jahre suchte ich nach Exemplaren der »Rastenburger Zeitung« und des »Ostpreußischen Volksblattes«, beides Rastenburger Tageszeitungen. 29 Universitäts-, Landes-, Staats- und Stadtbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland und sechs in der Deutschen Demokratischen Republik fragte ich vergeblich an. Meine Überlegungen gingen darauf hinaus, dass bestimmt einige Ausgaben dieser beiden Rastenburger Tageszeitungen irgendwo den Ersten und Zweiten Weltkrieg überstanden haben müssten, und so ließ ich in meinen Nachforschungen nicht nach, fragte bei allen Bibliotheken drei Jahre später wiederum an. Mir war bekannt, dass jedes Zeitungsunternehmen ein Exemplar sämtlicher Ausgaben an die Staatsbibliothek in Königsberg schicken musste, wo sie jahrgangswise aufbewahrt wurden. Ich dachte mir, wenn einige Zeitungen irgendwo die Kriege überstanden haben sollten, dann könnten sie noch in Kisten verpackt liegen. Mangels Geld und geschulter Fachkräfte lagen tatsächlich gerettete Halbjahresbände im Gewicht zu je 16 bis 20 Pfund in den Staatsbibliotheken Berlin-Ost und Leipzig sowie in Westberlin. Diese geretteten Zeitungsbände von 1880 bis 1928 ließ ich mir von den Fundorten hierher schicken und fotokopierte aus ihnen alles, was für uns Rastenburger nützlich ist. Die Lieferung erfolgte in vier Sendungen. Ich lichtete aus ihnen die verschiedenen Zeitungsköpfe nebst Beilagen ab. Außerdem kopierte ich Berichte über interessante Stadtverordneten-, Vereins- und Innungsversammlungen, Inserate von Geschäftsleuten, Theater-, Zirkus- und Kinovorstellungen sowie Geburts- und Todesanzeigen bekannter Personen, Wetter-, Sport- und Kirchenberichte, Bilanzen von Banken, Instituten, Fabriken, Gesellschaften und Genossenschaften, auch ausführliche Berichte über Unglücke, Katastrophen, Brände und Kriegsereignisse. Hierdurch habe ich mir eine mannigfaltige Fundgrube angelegt, aus der ich sehr viel schöpfen kann. Beim aufmerksamen Lesen dieser Zeitungen sieht man das ganze Geschehen vieler schicksalsträchtiger Jahre an sich vorbeiziehen. Die ersten Halbjahresbände hatten das Format 32 mal 57 Zentimeter. Die Ränder waren infolge der Lichteinwirkung sehr stark vergilbt und sehr brüchig, sahen aus, als wären sie von außen angesengt. Beim Kopieren musste ich jedes Mal einen Pappbogen unterschieben, um ein Zerbrechen der alten Zeitungsblätter zu verhindern. Trotzdem brachen die Ecken oft wie dünnes Glas ab. Nach dem Kopieren eines Bandes lag zerkrümelter brauner Papierstaub auf dem Kopiergerät. Noch einmal werden diese Zeitungsbände wegen ihres schlechten Zustandes wohl nicht mehr ausgeliehen. Aus Berichten der »Rastenburger Zeitung« (ab 1880) konnte ich entnehmen, dass die erste Ausgabe am 1. März 1831 erschien, der Herausgeber Herr August Haberland war, welcher am 8. November 1830 in Rastenburg durch Zuzug von Königsberg das Bürgerrecht erwarb. Als Buchdruckersohn -sein Vater gab in Königsberg das »Königsberger Wochenblatt« herausbrachte er alle erforderlichen Kenntnisse mit. Er nannte seine erste Zeitung »Rastenburger Wochenblatt«, in der nur Gedichte, Erzählungen, Rätsel und Anekdoten zur allgemeinen Unterhaltung der Leser abgedruckt waren. Die Zeitschrift hatte das Format 21 mal 17 Zentimeter und kostete im Vierteljahr zehn Silbergroschen. Politik zu drucken, war streng untersagt. Nur Ortsereignisse wurden veröffentlicht und einige Inserate von Geschäftsleuten. Die Pressefreiheit gab es noch nicht, und jede Ausgabe musste einem staatlichen Zensor vorgelegt werden. Dieser Zensor war damals der Direktor des Gymnasiums, Herr Dr. Brillowski, der auch Meister vom Stuhl bei der Rastenburger Loge »Zu den drei Thoren des Tempels« war, die 1818 gegründet und im Hause des Malermeisters Benno Enders in der Fischerstraße 12 untergebracht war. Da Herr Haberland auch Logenbruder war, bestanden keine Hindernisse und Schwierigkeiten ein Wochenblatt in Rastenburg herauszugeben. Die Geschäftsräume befanden sich am »Alten Markt«, wo später das »Berliner Warenhaus« stand, also gegenüber der »Adler-Apotheke«.

Dieses »Rastenburger. Wochenblatt« war die dritte Zeitung in Ostpreußen. Die in Königsberg nannte sich »Hartungsche Zeitung«, gegründet 1640. Die andere war die »Elbinger Zeitung« mit dem Gründungsjahr 1787. Die Herausgabe einer Zeitung in Rastenburg, das 1831 nur 3 557 Einwohner und dessen Landkreis nur 31 942 Einwohner zählte, war mit großem Risiko verbunden. Der Leserkreis bestand nur aus gebildeten Bürgern der Stadt und den Gutsbesitzern des Kreises. Die Auflage betrug 300 bis 400 Exemplare. Von seiner Handdruckerei konnte Herr Haberland alleine nicht leben. Er betrieb daher noch eine Buchhandlung mit Papier- und Schreibwarengeschäft, dem eine

Leihbibliothek mit 12 000 Bänden angeschlossen war. In der Druckerei beschäftigte er nur einen Buchdrucker und einen Lehrling. Erst 1848, am 25. März, entstand durch die Revolution die Pressefreiheit, und Herr Haberland druckte mit Genehmigung des Landrates ein »Rastenburger Kreisblatt«, in dem nicht nur amtliche Bekanntmachungen, sondern auch Tagesgeschehen und feuilletonistische Artikel enthalten waren. In Mode kam auch »Eingesandts« mit voller Namensnennung. Die Gewerbefreiheit brachte die Freizügigkeit, die Handwerksinnungen verloren ihre strengen Zwangsvorschriften. Die Gebräuche, und die schweren Strafen der »Gewerke« lockerten sich oder verschwanden ganz. Handel und Gewerbe nahm einen unerwarteten Aufschwung. Am 22. März 1848 erfolgte ein Aufruf Seiner Majestät des Königs an sein Volk im »Rastenburger Kreisblatt«, welcher von den angesehensten Bürgern der Stadt und des Kreises unterschrieben war: Gymnasialdirektor Brillowski, Kaufmann Gauer, Gastwirt Gudovius, Redakteur Haberland, von Groddeck-Baumgarten, Landschaftsrat von Queiß, Gutsbesitzer von Redecker, Glockengießer Reschke, Bürgermeister Skrodzki, Kaufmann Thiel, von der Trenk-Weischnuren und Stadtverordnetenvorsteher Woop.

Die Kriege der deutschen Einheit begannen 1864. Das Rastenburger Kreisblatt brachte in großer Aufmachung die Rede von Kriegsminister Roon. Der Feldzug gegen Schleswig und Dänemark begann. In Rastenburg wurde durch Zeitungsaufruf feste gesammelt: Unterhosen, Socken, Pulswärmer und Charpie für die Verwundeten. Die Zeitung berichtete von dem Sieg bei den Düppeler Schanzen - dank der hervorragenden deutschen Zündnadelgewehre. Am 2. August 1870 meldete die Zeitung, dass Frankreich uns den Krieg erklärt hat. Einunddreißig Schüler des Gymnasiums von der Oberprima meldeten sich freiwillig zum Eintritt in die Armee. Der Vaterländische Frauenverein warb in großen Anzeigen um freiwillige Hilfe. Am 24. August 1870 traf die Nachricht auf der Telegraphen-Station ein, dass die Preußen in Rezonville (Mars la Tours) die Franzosen überwältigend geschlagen hatten. Fortan wurden jedes Jahr nach dem Krieg am 2. September Sedanfeiern veranstaltet. An diesem Tag fand kein Schulunterricht statt, es gab in den Schulen nur Gedenkfeiern.

Am 22. März 1897 fand eine Grundsteinlegung für ein Kriegerdenkmal vor dem Kreishaus zu Ehren der Gefallenen statt. Alles wurde langatmig und genau in beiden Zeitungen geschildert. Der Akt geriet zum größten festlichen Ereignis mit Illumination der Fenster und großem Fackelzug - den größten, den die Stadt bisher erlebt hatte. Das Hörner- und Pfeiferkorps der Schüler des Gymnasiums führte mit der Stadtkapelle den großen Umzug an. Viele Offiziere, Vereine und Innungen nahmen daran teil. Dieser große Umzug hatte mehr als tausend Teilnehmer.

Am 30. Juli 1898 starb Fürst Bismarck, der langjährige Reichskanzler. Dieses traurige Ereignis spiegelte sich in den Rastenburger Zeitungen in großen Artikeln wider.

Am 2. Oktober 1898 zog das Grenadier-Regiment König Friedrich der Große (3. Ostpr.) Nr. 4, das älteste Regiment der Armee, in Rastenburg unter großem Jubel der Bevölkerung ein. Ihr Kommandeur, Oberst von Linsingen, zog mit seinem Regiment in die neuerbaute Infanteriekaserne ein, die wegen ihres großartigen Baustils überall lobend erwähnt wurde. Die Titelbezeichnungen in den Rastenburger Zeitungen waren einem ständigen Wechsel unterzogen. Ab 1890 führte die »Rastenburger Zeitung« eine Wochenendbeilage: »Illustriertes Sonntagsblatt«. Darin standen Anekdoten, Romane mit Fortsetzungen und Witze, zum Teil mit Zeichnungen dazu. 1892 bekam die »Rastenburger Zeitung« Konkurrenz durch das »Ostpreußische Volksblatt«. Diese Zeitung war sozialliberal, während die »Rastenburger Zeitung« streng konservativ und gottesfürchtig war und auch fernerhin blieb. Hierdurch konnte sie sich den größeren Leserstamm sichern, während das »Ostpreußische Volksblatt«, welches Herr Eduard Ahl herausgab, in all' den Jahren seines Bestehens ständig schwer um seine Existenz ringen musste.

1867 hatte Herr Haberland seinen Verlag an Herrn Dr. Oskar Schlemm verkauft, der Philologe war und viele Jahre in Amerika im Zeitungswesen gearbeitet hatte. Dr. Schlemm mietete das Untergeschoß des Hauses Königsberger Straße 17, wo später die Buchhandlung Liesbeth Küßner war, von Herrn Engelmann, dem das Haus gehörte. Dr. Schlemm war Junggeselle, sehr feingeistig, lebte zurückgezogen, beteiligte sich nicht am öffentlichen Leben, hielt aber den Stand der Zeitung auf einem hohen Niveau, zumal ihn Herr Dr. Siercke als Korrespondent in Königsberg laufend mit den

neuesten Nachrichten und Lesestoff aus der ganzen Provinz versorgte. Nach 27jähriger Tätigkeit gab Dr. Schlemm am 1. April 1880 den Zeitungsverlag an Herrn Wilhelm Kowalski ab. Der Vater dieses Wilhelm Kowalski, Eduard, hatte ab 1835 in der Ritterstraße, im Hause von Jacobi, ein Kolonial- und Eisenwarengeschäft. Letzterer war sehr vermögend geworden, hatte 1845 die Färberei Raumann in der Angerburger Straße gekauft und zum Hotel umgebaut, das nunmehr »Hotel Königsberg« hieß. Herr Wilhelm Kowalski erbt von seinem Vater ein großes Vermögen und kauft 1884 das Haus Königsberger Straße 8, in welchem sich die »Rastenburger Zeitung« bis zur Vertreibung befand.

Ab 1. April 1896 erschien sie täglich mit 825, desgleichen das »Ostpreußische Volksblatt« mit 500 Exemplaren. Herr Kowalski ist ein rühriger Mann gewesen, überall zu Hause, selbst Stadtverordneter und war daher auch in der Lage, von den Stadtverordnetenversammlungen einen genauen Bericht in seine Zeitung zu setzen.

Der fleißigste, erfolgreichste Chronist Rastenburgs, der pensionierte Major, Herr Carl Beckherrn, hat etliche Bücher über Rastenburg, seinen Landkreis und das Land Barten geschrieben, wobei er aus den damals noch vorhandenen Schriftquellen im Preußischen Staatsarchiv Königsberg schöpfte. Er wohnte extra einige Monate in Königsberg und besuchte täglich das Staatsarchiv, um alles über Rastenburg erhaltene Schrifttum zu sichten und in seinen Büchern aufzuzeichnen. Diese Bücher ließ er bei Herrn Kowalski drucken.

Dr. Wolfgang Kowalski, ein ehemaliger Studienrat und Sohn des Druckereibesitzers hatte das Gymnasium besucht und stand mit mir bis zu seinem Tod (1973) in regem Schriftverkehr. Unter anderem hinterließ er mir den Artikel »Ein alter Mann erinnert sich«, worin er den genauen Ablauf des Bestehens des Gymnasiums schildert. Er wurde 92 Jahre alt und zählte zu unseren ältesten ehemaligen Schülern.

19 Jahre hatte Herr Kowalski die »Rastenburger Zeitung« gedruckt, dann verkaufte er sie am 1. Oktober 1903 an Herrn Oskar Lauter, der 1864 in Danzig geboren und gelernter Buchdrucker wie sein Vater war. Ab 1904 gab es eine wöchentlich erscheinende Unterhaltungsbeilage mit Kreisblatt bei der »Rastenburger Zeitung« und den »Rastenburger Spaßvogel«, der nur Witze mit Zeichnungen enthielt und im Vierfarbendruck erschien. Das »Ostpreußische Volksblatt« hatte im Laufe seines Bestehens folgende Beilagen: »Des Landmanns Sonntagsblatt«, »Deutsches Heim«, »Illustriertes Unterhaltungsblatt«, »Heitere Blätter« und »Gute Geister - Ein Sonntagsblatt für das deutsche Haus«.

Herr Lauter gab seiner Zeitung ein neues Gepräge. Die Einwohnerzahl der Stadt wuchs 1910 auf 12 000 Einwohner. Es erschienen immer mehr Inserate. Herr Lauter hatte die Druckerei völlig umgebaut. Der Antrieb der Maschinen erfolgte nun mit einem Gasmotor. Dennoch hatte sich Herr Lauter finanziell übernommen. 1911 musste er Konkurs anmelden und zog wieder nach Danzig, wo er 1917 starb. Von nun an bestand in Rastenburg nur eine Zeitung: »Das Ostpreußische Volksblatt«.

Es war sehr schwer für die bankrotte »Rastenburger Zeitung« einen Nachfolger zu finden. Deshalb gründete am 29. März 1911 eine größere Anzahl konservativer Bürger aus Stadt und Land eine Druckereigesellschaft mit beschränkter Haftpflicht und einem Stammkapital von 83100,00 Mark. Man suchte einen Geschäftsführer und fand ihn in Herrn Arthur Springfeldt, der am 11. Oktober 1874 in Rastenburg als Sohn eines Zimmermeisters geboren und zwanzig Jahre beim »Ostpreußischen Volksblatt« tätig war. Herr Springfeldt kaufte das Haus Königsberger Straße 8, fungierte aber nur als Geschäftsführer und vermietete es an die »Rastenburger Zeitung GmbH«. 1907 wurde das neue Gymnasium in der Wilhelmstraße eingeweiht. Es erhielt den Namen Königliche Herzog-Albrechts-Schule. 1912 wurde die neuerbaute Artilleriekaserne vom Artillerie-Regiment Nr. 82 bezogen. 1902 erstand der Schlachthof. Somit hatte Rastenburg als eine der ersten Städte Ostpreußens einen eigenen modernen Schlachthof. 1908 wurde der letzte Teil der Stadt mit einer städtischen Kanalisation versehen.

Herr Springfeldt blieb während des Russeneinfalls und auch während des ganzen Krieges in Rastenburg. Er druckte seine Zeitung mutig weiter. Täglich las man die Kriegsberichte, etwa die genaue Schilderung der Schlacht bei Tannenberg. Viele Todesanzeigen kündeten von den Verlusten.

Es gab Aufrufe zu Sammlungen an Liebesgaben für die Frontsoldaten. Die Schüler der Prima und Oberprima machten das Kriegsabitur und eilten zu den Fahnen. Viktor Kültzau, ein tüchtiger Kaufmann, sammelte mit seinem Lastwagen Lebensmittel und Bekleidung, die er mit dem Landrat an die Front brachte. Aufrufe erfolgten in den Zeitungen, alle sollten ihren Goldschmuck gegen Eisenschmuck umtauschen, um der kämpfenden Front den Rücken zu stärken. Die Devise lautete: »Gold gab ich zur Ehr - Eisen bekam ich zur Wehr«, oder: »Gold gab ich für Eisen«. Meine Mutter gab ihre Goldbroche hin und erhielt dafür eine runde aus Eisen, mit einer knienden Frau darauf. Mein Vater bekam für seine goldene Uhrkette eine eiserne, die heute noch in meinem Besitz ist. Die Glocken der St.-Georgs-Kirche wurden am 22. Juni 1917 zum Einschmelzen abtransportiert. Das Geld wurde knapp. Es gab Kriegsgeldgutscheine von der Stadtverwaltung, bei der »Rastenburger Zeitung« gedruckt und in Faksimile unterschrieben von Bürgermeister Pieper und Stadtrat Küssner. Die Auflage der 50-Pfennig-Scheine vom 24. August 1914 betrug 8115 Stück. Eine-Mark-Gutscheine wurden in einer Auflage von 1 988 Stück gedruckt und mit laufenden, handgeschriebenen Nummern versehen. Es gab Lebensmittelkarten, alles wurde kriegsbedingt rationiert. Am 29. Oktober 1918 erschienen Geldersatzscheine zu 2,50, 5,00 und 20,00 Mark, die handschriftlich vom Stadtrendanten Buchwalsky sowie von Pieper und Biermann (Finanzamtsleiter) unterschrieben wurden. Zwei von diesen und zwei zu 50 Pfennig habe ich in meinem Archiv. Der Kreis Rastenburg gab am 11. November 1918 Geldersatzscheine zu 10,-, 20,- und 50,- Mark heraus, deren Gültigkeit am 1. Februar 1919 abließ. Am 1. Juli 1919 kamen Kleingeldersatzscheine zu 50 Pfennig heraus, die ihre Gültigkeit am 1. Juli 1920 verloren.

Nach dem Krieg traten Arbeitersoldatenräte mit roten Armbinden auf und erschwerten dem national gesonnenen Redakteur die Arbeit. Sie verlangten links tendierende Artikel, aber Herr Springfeldt behauptete sich und berichtete, wie er es für richtig hielt.

Später wurden vaterländische Vereine gegründet. Die Menschen schlossen sich zu geselligen Gemeinschaften zusammen. Die Vereine und Handwerkerinnungen veranstalteten Tanzfeste mit Theatervorstellungen, Laienbühnen probten lebende Bilder patriotischen Inhalts. Der Kleintierzuchtverein machte jedes Jahr eine große Tierschau mit mehr als tausend Kleintieren auf dem Königsplatz, in Seddigs Garten oder im Schützengarten. Wer die Möglichkeit hatte, Kleintiere zu halten, und Ackerboden bekam, konnte sich in dieser Zeit dadurch zusätzlich Nahrung beschaffen. Es wurde viel gehamstert und geschoben. Wer Lebensmittel hatte, war gut dran. Geld hatte keinen Wert mehr. Eine Grippeepidemie raffte die Menschen dahin. Viele Kleinrentner nahmen sich das Leben. Mein Vater hatte seit 1910 Wohnungen in unserem Hause an Offiziere der Garnison vermietet, die während der Kriegsjahre nicht bewohnt wurden. Die Möbel standen drin, die Mieten wurden weiter bezahlt, in der Hochinflation wöchentlich, 1923 sogar täglich, weil um 4.30 Uhr das Geld bei der Bank eingezahlt sein musste und dann seinen neuen Kurswert erhielt. Unser Mieter, Hauptmann Wetzell, war drei Monate in Arys zum Manöver, und sein Bursche brachte als Miete für diese Zeit ein Hühnerei. Dr. Diehl verkaufte 1923 seinen »Pontiac« und löste das Geld erst später ein. Inzwischen hatte das Geld seinen Wert so verloren, dass er dafür nur noch eine Zigarre kaufen konnte, die er in meiner Gegenwart seinem Chauffeur überreichte: »Hier, Herr Marks, schenke ich ihnen mein Auto. «

Am 1. Oktober 1923 wurden folgende Stadtnotgeldscheine herausgegeben: 500 Tausend, eine Million, zwei Millionen, zehn, 20 und 50 Milliarden. Am 5. November 1923 gab es in Rastenburg: Stadtnotgeldscheine zu 52 **V2** Goldpfennige = Vs Dollar und 1,05 Goldmark = ¹A Dollar. Am 23. November 1923 war (eine Billion = eine Rentenmark) der Geldspuk beendet. Die Wirtschaft erholte sich wieder.

Herr Eduard Ahl starb 1929 mit 91 Jahren. Sein Schwiegersohn Leopold Brettschneider und seine Frau (Tochter von Herrn Ahl) konnten das Papierwarengeschäft mit der Druckerei und dem Verlag des »Ostpreußischen Volksblattes« nicht mehr alleine bewältigen. Sie stellten als Geschäftsführer Herrn Benno Clemens ein, der eine geborene Fehr zur Frau hatte sowie Herrn Hanns-Kurt Junghans aus Leipzig als Redakteur, außerdem Herrn Paul Wagner und Werner Ahl. Rechtsanwalt Dr. Grzymek, der die Villa zwischen Dr. Kaminski und dem Haus der Landschaftsbank am Wilhelmplatz besaß und die »Freie Deutsche Demokratische Partei« gegründet und geführt hat, bestellte das »Ostpreußische Volksblatt« als sein Sprach- und Parteiorgan. Unter den Reichspräsidenten Ebert und Hindenburg

fanden etliche Wahlen und Volksentscheide statt, wo nur mit »Ja« oder »Nein« gestimmt zu werden brauchte. Die Parteien bekämpften sich in beiden Tageszeitungen heftig und die Zeitungen lieferten sich fast täglich einen Zeitungskrieg. Einer bezichtigte den anderen des Plagiats. Man beschimpfte sich gegenseitig, bedrohte sich mit den Gerichten. Die Leserschaft amüsierte sich darüber und kaufte feste beide Zeitungen. Herr Springfeldt baute 1925 seine Druckerei ganz um, schaffte neue Maschinen für den Rotationsdruck an mit elektrischem Antrieb. Ab 1921 versorgte das »Ostpreußische Überlandwerk« die ganze Stadt mit Strom. Die Gaslaternen für die Straßenbeleuchtung der Nebenstraßen blieben aber weiterhin bestehen, während die Hauptstraßen elektrische Straßenbeleuchtung erhielten. Bis 1921 lieferten Adolf Gramberg und Baumeister Martin Modricker aus ihren Betriebsaggregaten elektrischen Strom zu 110 Volt für einen Teil der Bevölkerung und der Betriebe. Vorher gab es nur Gaslicht (Glühstrumpf von Auer) und Petroleum, das Heinrich Erdtmann als Monopolinhaber verkaufte.

Neue Leute für die Schriftleitung wurden in der »Rastenburger Zeitung« 1926 eingestellt: Herr Ernst-Hermann Preuß für den lokalen Teil und den Sport sowie Herr Adolf Kummer für den übrigen Teil und die Reportage. Die Stadt hatte jetzt 17 000 Einwohner. Beide Zeitungen druckten kostendeckende Auflagen, trotz der wirtschaftlichen Misere Deutschlands. Herr Wirth, auch ein »Neuer« bei der Rastenburger Zeitung, gestaltete den Anzeigenteil modern und gewann dadurch neue Inserenten. Beide Zeitungen erschienen täglich mit zwei Seiten Anzeigen.

Die Ostpreußenhilfe stützte die Not leidende Landwirtschaft, welche durch die Abtrennung vom Reich besonders litt. In den vielen politischen Versammlungen wurde immer wieder von dem »Versailler Schandvertrag« gesprochen, auch vom Youg-Plan und den ungeheueren Reparationszahlungen an die Feindmächte, die den weiteren Aufstieg Deutschlands verhinderten. »Der Stahlhelm«, der »Jungdeutsche Orden«, die »Bündischen Jugendverbände« sammelten viele Mitglieder um sich. Das »Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold« und die »Kommunistische Partei« veranstalteten Umzüge mit Fanfaren- und Pfeiferkorps durch die Stadt. Zusammenstöße und Schlägereien mehrten sich. Täglich las man in den Zeitungen von 20 bis 30 nächtlichen Einbrüchen in Lebensmittelgeschäften. Die arme Bevölkerung litt Not, die Arbeitslosigkeit wurde von Tag zu Tag größer. Pallaschke und Fehr eröffneten in der Angerburger Straße eine Druckerei. Somit hatte die Stadt jetzt drei Druckereien. Am 20. November 1929 starb Herr Springfeldt unerwartet. Er besaß ein großes Heimatgefühl und hatte seit 1918 die Wochenbeilage »Unsere Heimat, Rastenburger Heimatblätter für Heimatpflege und Geschichtskunde« herausgegeben. Darin druckte er viele historische Ereignisse aus Stadt und Land.

Durch diese Heimatkundearbeit hat sich Herr Springfeldt um Rastenburg verdient gemacht! Er war der tüchtigste und erfolgreichste Redakteur im Rastenburger Zeitungswesen. Die Witwe von Arthur Springfeldt führte vorerst den Verlag weiter und bestellte als Geschäftsführer ihren Neffen, Herrn Paul Bloëß, geboren am 9. August 1898 in Rastenburg, als Sohn des Färbereibesitzers Bloëß vom Rollberg. Er besuchte das Gymnasium, machte 1914 das Kriegssabitur und diente im Feldartillerieregiment 82. Lange Jahre war er in Argentinien tätig.

Am 1. April 1931 feierte die »Rastenburger Zeitung« ihr 100. Gründungs-Jubiläum. Da ich auch zu dieser großen Feierlichkeit eingeladen war, bin ich in der Lage über deren Ablauf zu berichten. Die Festivität wurde von Frau Springfeldt veranstaltet. Sie saß im Obergeschoß der »Rastenburger Zeitung« am Kopf der hufeisenförmig aufgebauten Festtafel. Zu Ihrer rechten Seite saß Herr Paul Bloëß. Folgende Gäste waren anwesend: Bürgermeister Otto Schröck, zweiter Bürgermeister Plaumann, Stadtverordnetenvorsteher Martin Modricker, Landrat Dodo zu Innhausen und Knyphausen, Stadtrat Walter Luckenbach, Stadtrat Benno Enders, Stadtrat Hermann Obrikatis, Oberförster Koch, Baumeister Wilhelm Schlieve, Rechtsanwalt Trütschler zu Falkenstein, Rechtsanwalt Wilhelm Off, Standortältester Major Quade, Kreiskrankenhauschefarzt Dr. Ludwig Diehl, Zuckerfabrikdirektor Linnenkohl, Kaufmann Walther Becker, Rechtsanwalt Max Grundner, Kaufmann Wannovius. Ich saß zwischen Herrn Ernst-Hermann Preuß und Herrn Obermusikmeister Oskar Tietzel. Von diesen Festteilnehmern lebt außer mir nur noch Oskar Tietzel (jetzt in Murrhardt/Württ.) Außerdem saßen in einem Nebenraum die 27 Angestellten der Zeitung. Die Räumlichkeiten waren eigentlich viel zu beengt. Es konnten daher auch nicht mehr Gäste eingeladen werden. Bürgermeister Otto Schröck, Stadtrat Walter Luckenbach und Stadtverordnetenvorsteher

Martin Modricker hielten Ansprachen, dem ein opulentes Festmahl und ein großer Umtrunk folgten.

Im April 1933 wurde das Erscheinen des »Ostpreußischen Volksblattes« von der NSDAP eingestellt und die »Rastenburger Zeitung« umfrisiert. Sie bekam von der »Preußischen Zeitung«, dem Parteiorgan, alle Artikel zensiert zur Publikation. Die lokale Berichterstattung blieb erhalten. Den überregionalen Teil lieferte die Gauleitung der NSDAP. - So blieb es bis zum bitteren Ende.